

# Literatur

Autor(en): **Brügel, J.W.**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **45 (1966)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

1. Es könnte zu einer neuen Abspaltung am rechten Flügel kommen, beispielsweise zu einem verstärkten Bruch zwischen Gaullisten und den rechtsbürgerlichen Koalitionspartnern oder auch zu einer Abspaltung «rechtsgaullistischer» Kreise, wie im Falle der Soustelle-Fraktion vor einigen Jahren. Eine derartige «Entlastung» könnte die «Linksgaullisten» beruhigen und ihre Hoffnung auf eine reformatorische Erneuerung der UNR-UDT stärken.

2. Wenn in nächster Zeit eine derartige Entlastung ausbleiben sollte, wären die «Linksgaullisten» gezwungen, die UDT wieder als unabhängige Partei zu konstituieren und vielleicht sogar schon in den nächsten Parlamentswahlen selbständig vor die Wähler treten.

Um dieser Spaltungsgefahr entgegenzuarbeiten, bemüht sich die UNR-Führung derzeit um kleinere Reformen. So soll beispielsweise die Etikette geändert werden: statt UNR soll de Gaulles Regierungspartei in Hinkunft UPA (Union für Fortschritt und Zukunft) oder URP (Union fortschrittlicher Republikaner) heißen. Die Gaullisten wollen auf diese Weise dem unverkennbaren Linkstrend Rechnung tragen und einem weiteren Zerfall in ihrer eigenen Partei vorbeugen.

## Literatur

### *Schweiz, Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg*

Wieder ist auf einige neue Veröffentlichungen auf dem unerschöpflich scheinenden und dabei noch lange nicht ausgeschöpften Gebiet der Beziehungen zwischen dem deutschen Nationalsozialismus und der Schweiz aufmerksam zu machen, und das gilt in erster Linie von dem ausgezeichneten Buch, durch das Alice Meyer, Karl Meyers Witwe, die Literatur bereichert hat: *«Anpassung oder Widerstand: Die Schweiz zur Zeit des deutschen Nationalsozialismus»* (Verlag Huber & Co., Frauenfeld 1966, 228 Seiten, Preis Fr. 18.50). Allenthalben ist schon mit Recht sehr viel Gutes über dieses Werk gesagt worden, und trotzdem scheint uns, daß so manches noch zu unterstreichen bleibt. Was am sympathischsten an dieser ebenso so fleißigen wie sachlich zuverlässigen Arbeit berührt, ist die saubere demokratische Gesinnung der Verfasserin, die sichtlich um Gerechtigkeit bemüht ist und von einer unabhängigen Warte sehr treffende Urteile fällt. Sie scheut sich nicht, Dinge auszusprechen und zu verurteilen, über die manche gerne den Mantel des Vergessens breiten möchten, und sie unterläßt es andererseits nicht, Verdienste hervorzuheben, die ihr offenbar nicht genügend gewürdigt erscheinen. Man hätte annehmen sollen, rügt sie mit vielem Recht, daß die antisemitischen Bekenntnisse der diversen «Erneuerer» in der Schweiz den Menschen die Augen darüber öffnen würden, mit wem sie es hier zu tun haben:

«Dem war aber nicht so. Vor allem in den Kreisen, die bei uns damals immer noch die Hauptgefahr auf der Linken sahen, brachte man der jungen Bewegung weiter Sympathien entgegen. Viele rechtsbürgerliche Kreise der Stadt Zürich glaubten in der Nationalen Front mit ihrem dynamischen Auftreten, ihren groß aufgezogenen Versammlungen, ihrem vaterländischen und militärfreundlichen Auftreten und ihrem scharfen Antimarxismus Ansätze zu einer echten nationalen Erneuerung zu erkennen . . . Im September 1933 ließ sich der stadtzürcherische Freisinn, als es galt, den Stadtrat und den Gemeinderat neu zu bestellen, zusammen mit den andern bürgerlichen Parteien (ausgenommen die Demokraten) auf eine Listenverbindung mit der Nationalen Front ein, und am Vorabend der Wahlen wurde ein gemeinsamer Fackelzug durch die Stadt veranstaltet.»

Wenn Frau Meyer diese Verirrung einer wichtigen Gruppe des schweizerischen Freisinns im Gegensatz zur Einstellung anderer Freisinngruppen mit der Zwiespältigkeit vergleicht, «wie sie lange Zeit auch in der Haltung der Sozialdemokratischen Partei gegenüber den Kommunisten zum Ausdruck kam», wird man das als Sozialdemokrat nicht als eine unfaire Kritik empfinden dürfen, um so mehr als die Autorin der Sozialdemokratie und den freien Gewerkschaften in ihrer Schilderung des Kampfes um die Demokratie volle Gerechtigkeit angedeihen läßt. Sie hebt mit Recht die Bedeutung der Tatsache hervor, daß Hans *Oprecht* schon 1934 in der «Roten Revue» die Parole der Landesverteidigung verfocht, auf die sich die Sozialdemokraten somit nicht erst 1937 besonnen hatten. Neben Juristen, Historikern und Journalisten hätten die führenden Funktionäre der schweizerischen Arbeiterbewegung zuerst klar erkannt, was der deutsche Nationalsozialismus an Gefahren bedeute:

«Als Partei hat die Sozialdemokratie sich am frühesten und geschlossensten gegen den Nationalsozialismus gestellt . . . Männer wie Bringolf, Oprecht und Reinhart wußten, dank ihrer Beziehung zu ihren deutschen Gesinnungsgenossen, wie es der Arbeiterschaft unter dem nationalsozialistischen Regime erging, daß ihre Organisationen aufgelöst und ihre Angehörigen grausam verfolgt wurden. Sie machten sich daher von der tödlichen Gefahr, die Hitler-Deutschland für die schweizerische Arbeiterschaft und damit auch für die Schweiz bedeutete, eine klare Vorstellung, als manche andere Schweizer im Nationalsozialismus noch eine interne deutsche Angelegenheit, eine Art konservative Revolution sahen, die als ‚Bollwerk gegen den Bolschewismus‘ sogar eine gewisse Sympathie verdiente.»

Man wird der Verfasserin dort auch voll zustimmen können, wo sie ihre eigenen Anschauungen zur Frage «Anpassung oder Widerstand?» entwickelt. Jenseits aller moralischen Erwägungen bleibt festzuhalten, daß keine Anpas-

sungsbereitschaft Hitler vor einem Versuch, die Schweiz zu verschlucken, zurückgehalten hätte und daß die Bekundung des Willens zum Widerstand viel eher geeignet war, das Dritte Reich vor einem solchen Abenteuer zurückschrecken zu lassen. Nicht jeder, der diese Binsenwahrheit heute, da keine solchen Gefahren drohen, mit Pathos vorbringt, verdient, deshalb allein schon ernstgenommen zu werden. Aber es hat schließlich Leute gegeben, die diesen Grundsatz vertreten und nach ihm gehandelt haben, als damit noch ein gewisses Risiko verbunden war, und die Tatsache, daß sie und nicht die Anpassungswilligen schließlich recht behalten haben, verdient, kräftig betont zu werden.

Viel Gutes läßt sich über das Buch von Alice Meyer sagen, und doch müssen auch einige kritische Bemerkungen gemacht werden. Natürlich konnte die Autorin in einem relativ kurzen Buch nicht den ganzen Fragenkomplex behandeln. Sie hat selbst in großer Bescheidenheit ausgeführt, daß sie nur einen «Beitrag zur Geschichte einer Zeit schweizerischer Bedrängnis und schweizerischer Bewährung» schreiben wollte. Aber uns scheint doch, daß in der Darstellung, die formell bis Kriegsende reicht, die Zeit nach 1941 gegenüber der andern behandelten zu kurz geraten ist. Auch dünkt uns, man müßte mehr als es in dem Buch geschieht, die Politik Mottas und Pilet-Golaz' der Servilität dem Dritten Reich gegenüber im größeren Zusammenhang sehen. Die englische Appeasementpolitik hat nicht bei Hitler begonnen, sondern schon Anfang der dreißiger Jahre in der Mandschurei, als man dem japanischen Angreifer kleine Geschenke auf anderer Leute Kosten bewilligte, um ihn bei guter Laune zu erhalten. Ganz auf dieser Linie hat die Schweiz die Annexion Abessinien durch das faschistische Italien schon zu einem Zeitpunkt anerkannt, als dies noch kein demokratischer Staat, kein Frankreich und kein Großbritannien, getan hatte. Die Schweiz befand sich da in recht schlechter Gesellschaft, nämlich ausschließlich in der von zwei Satelliten Mussolinis, Schuschnigg in Österreich und des damaligen Königs von Albanien. Vielleicht sind auch in der Darstellung Anpassungstendenzen, die sich in der welschen Schweiz zur Geltung brachten, verhältnismäßig stiefmütterlich behandelt worden; die Welle der Sympathie, die dort dem Regime Pétains entgegenschlug, war sicher eine ernste Erscheinung. Der Verfasser dieser Bemerkungen hat aus den bis dahin unverwerteten Aktenbeständen der seinerzeitigen Deutschen Gesandtschaft in Bern im Laufe der Jahre viele bis dahin unbekannte, aber für das von Frau Meyer behandelte Thema sehr wesentliche Dinge veröffentlicht. Es ist nicht Autoreneitelkeit, die ihn verwundern läßt, daß nichts davon hier Erwähnung gefunden hat, sondern die Überzeugung, daß hier das Wissen nach vielen Richtungen erweitert worden ist. Aus der Fülle der Beispiele, die sich geradezu aufdrängen, sei nur die hier in diesen Spalten (Heft 7/8 1964) geschilderte schreckliche Geschichte von der Verfolgung der in deutsche Hände

gefallenen Schweizer Juden erwähnt, bei der sich der Verdacht natürlicherweise einstellt, ein übertriebenes Anpassungsbedürfnis habe die Schweizer Diplomatie davor bewahrt, mit der Energie aufzutreten, die sowohl der Furchtbarkeit des Geschehens als auch der inzwischen – es spielte 1944 – eingetretenen Erschütterung der deutschen Positionen angepaßt gewesen wäre. Diese Dinge und das mutige Buch von Alice Meyer unterstreichen nur, wie dringend notwendig es ist, daß mit der versprochenen Veröffentlichung oder Verwertung schweizerischer diplomatischer Akten in Form des *Bonjour-Berichtes* nicht länger zugewartet wird.

Wir haben gesagt, daß vieles noch unaufgeklärt bleibt. Das bezieht sich vor allem auf das recht peinliche Kapitel der «Erneuerer». Ganz allgemein gilt für das Buch von Frau Meyer und ähnliche Publikationen, daß sie durch Angaben gewinnen würden, was aus den einzelnen traurigen Helden von Anno dazumal geworden ist. Von dem deutschen Diplomaten Sigismund Freiherr von *Bibra* hat man zum Beispiel nicht mehr gehört, seit er mit hörbarem Aufatmen der Schweizer seinen Schreibtisch in Bern mit einem in Madrid 1943 vertauschte. Oder was ist aus dem Dr. Georg *Ashton* geworden, der in der Verkleidung eines Konsuls in Zürich auftrat und es mit der Verteilung von Geldern an die Erneuerer so bunt trieb, daß er selbst für Berlin 1943 unhaltbar wurde? Manche, die ihre Strafe abgebußt haben und seither sich zumindest nach außen hin korrekt oder unauffällig verhielten, will man besser nicht wieder öffentlich erwähnt sehen. Aber der vorzeitig aus der Haft entlassene Franz *Burri* zum Beispiel betätigt sich als «Kämpfer» für Südtirol, und da scheint es schon publizistische Pflicht, die mangelnde Legitimation für irgend etwas, was als Kampf gegen Unrecht ausgegeben wird, öffentlich festzustellen. Frau Meyer verdankt man die Angabe, daß man in nächster Zeit mit zwei einschlägigen Zürcher Dissertationsarbeiten rechnen kann, Walter *Wolf*, «Die Fronten und die Parteien», und Christian *Gruber*, «Die Rolle der Parteien im Zweiten Weltkrieg. Vielleicht wird man dort die Antwort auf manche hier gestellte Frage finden.

In diesem Zusammenhang sei auf einen Aufsatz aufmerksam gemacht, der jüngst in den vorzüglichen «Vierteljahrsheften für Zeitgeschichte» (München, Januar 1966, Seiten 1 bis 25) erschienen ist. Peter *Gilg*, Privatdozent, und Erich *Gruner*, Professor an der Universität Bern, haben sich zu einer Arbeit über die «Nationalen Erneuerungsbewegungen in der Schweiz 1935 bis 1940» zusammengetan. So wie Frau Meyer stützen sie sich auch auf Bruno Grimms ausgezeichnete Beiträge zum Thema, die, wiewohl sie mitten im Kampf geschrieben wurden und keine historischen Abhandlungen, sondern Kampfbroschüren waren, ihren Aussagewert voll beibehalten haben. Die Arbeit von Gilg und Gruner ist sehr informativ und schon darum äußerst verdienstvoll, wobei man bedenken muß, daß über diese Dinge bisher innerhalb Deutsch-



lands nur sehr wenig bekannt ist. Leider schließt der Aufsatz schon 1940 ab und behandelt nicht die nicht minderwichtige spätere Zeit. Gerade Lesern in Deutschland, deren Steuergelder herhalten mußten, ohne daß sie jemand gefragt hätte, sollte man aber auch mehr über die heute nicht mehr geheimnisvollen Geldquellen der diversen Kategorien von «Erneuerern» sagen. Befremden muß bei Gilg und Gruner eine sachlich kaum nötige und inhaltlich recht zweifelhafte Behauptung, es habe Robert *Grimm* als mindestens eines der Ziele des Generalstreiks von 1918 vorgeschwebt, «in der Schweiz eine Diktatur des Proletariats nach dem Vorbild der deutschen Spartakisten zu errichten».

Eine interessante Sammelarbeit verdankt man *Otto Raggenbaß*, Bezirksstatthalter in Kreuzlingen (*Trotz Stacheldraht 1939 bis 1945, Grenzland am Bodensee und Hochrhein in schwerer Zeit, Konstanz 1964*). Manches in dieser Schilderung der Bemühungen, im Getümmel des Weltkrieges menschenfreundlich zu bleiben und Kriegsschrecken wie Naziterror von den Gestaden des Bodensees abzuwenden, hat nur lokale Bedeutung. Manches hat Allgemeingültigkeit. So liest man mit Entsetzen, daß noch Anfang Mai 1945 zwei deutsche Offiziere, Anton Renz und Helmuth Falz, die versucht hatten, die Sprengung von Brücken in Bregenz zu verhindern und damit die kampflose Übergabe an die Franzosen zu ermöglichen, ihre Anständigkeit mit dem Leben bezahlen mußten. «Die SS hat die beiden in der Nähe ihres Stabsquartiers erschossen und die Leichen in eine Jauchegrube geworfen.» Mit Erschütterung liest man die Geschichte der irrtümlichen Bombardierung von Schaffhausen; Walther Bringolfs organisatorisches Talent und seine Aufopferung werden mit Recht gerühmt.

Eine wesentliche Bereicherung des Raggenbaßschen Buches ist ein Aufsatz des Obersten H. E. *Kurz* über die militärische Stellung der Schweiz im Zweiten Weltkrieg. Auf wenigen Seiten ist hier alles Wissenswerte zusammengetragen. Etwas verwundern muß eine Bemerkung über die Beziehungen des Generals *Guisan* zu dem NSDAP-Funktionär Walter Schellenberg. Guisan sei mit Schellenberg in der Nähe von Bern am 3. März 1943 zusammengekommen. Die Bedeutung dieser Unterredung sei «allerdings später unnötig aufgebauscht worden». Das kann sich wohl nur auf das Buch von Jon Kimche «General Guisans Zweifrontenkrieg» beziehen, das aber unserer Meinung kaum das Entrevue Guisan–Schellenberg – immerhin eine ziemlich außerordentliche Angelegenheit – «unnötig aufbauscht». Vieles, was damit in Zusammenhang steht und was Kimche nicht wissen konnte, hat der Schreiber dieser Zeilen 1963 in der sozialdemokratischen Presse berichtet, und es würde ihn schon interessieren, ob eine fachlich durchaus berufene Seite, wie Oberst Kurz, das auch als unnötige Aufbauschung betrachtet. Danach hat Guisan durch Vermittlung Massons Schellenberg nicht nur am 3. März 1943 in Biglen bei Bern, sondern nochmals am 6. März in Arosa getroffen. In Arosa bekam Schellen-

berg eine bisher nur von der sozialdemokratischen Presse veröffentlichte Erklärung ausgehändigt, die es deutlich macht (soweit das noch nicht deutlich gewesen sein sollte), daß die Schweiz sich gegen jeden Versuch, sie aus welchem Titel immer zu besetzen, wehren werde. Es war nur eine Episode, aber eine recht interessante, in deren Verlauf sich der General so benommen zu haben scheint, wie man es von ihm erwarten konnte. Aber warum sollte man die Sache nicht erwähnen?

Schließlich wollen wir noch auf eine merkwürdige Angelegenheit aufmerksam machen, die die Schweiz nur teilweise betrifft. Seit einiger Zeit fabrizieren die tschechischen Kommunisten immer neue Veröffentlichungen, in denen die Tätigkeit eines Deutschen enthüllt wird, der der tschechoslowakischen Spionage vor dem Krieg und während des Krieges wertvolle Dienste geleistet hat. So soll dieser Mann – ein Sachse namens Paul *Thümmel* – den tschechoslowakischen Instanzen und damit den Alliierten den Zeitpunkt der Besetzung Prags, der Invasion Englands und des Angriffs auf Rußland vorausgesagt haben. Thümmel war ein Funktionär der deutschen «Abwehr», und es ist nicht klar, ob er aus idealen Motiven oder des Geldverdienstes wegen der Demokratie Dienste geleistet hat, die recht beträchtlich gewesen sein müssen, auch wenn die Prager Veröffentlichungen übertreiben sollten. So unklar nämlich manches im Zusammenhang mit Thümmel ist, der knapp vor Kriegsende hingerichtet wurde, so wenig klar ist, warum die Kommunisten in einer Angelegenheit außerordentliche Aktivität entfalten, die sich für die kommunistische Sache in keiner Weise auswerten läßt. Vielleicht liegt nur das Bedürfnis vor, den vielen gruseligen Spionagegeschichten aus der westlichen Literatur eine auf kommunistischem Mist gewachsene entgegenzusetzen.

Sei dem wie immer, das neueste Produkt in dieser Kampagne, eine Broschüre «*Tajemství vyvedace A-54*» («Das Geheimnis des Spions A-54») von Cestmir *Amort* und I. M. *Jedlicka*, Prag 1965, erzählt, Ende September 1941 habe Thümmel seinen tschechischen Freunden anvertraut, und diese hätten es gleich nach London gefunkt, daß die Besetzung der Schweiz geplant sei. Um die Funktion des neuen Herrn der Schweiz tobe ein Kampf zwischen Oberbürgermeister Ströhlin und Reichsstatthalter Murr, beide in Stuttgart. (Das ist eine bekannte Tatsache.) Man habe sich daher für einen dritten Kandidaten entschieden, den SS-Standartenführer (Oberst) Horst Böhme, und dieser habe schon einen detaillierten Plan ausgearbeitet, was er als Reichskommissar zu tun gedenke und was man sich ungefähr vorstellen kann: Verhaftung aller Emigranten und Juden, Aussiedlung aller «undeutschen» Elemente usw. Dieser ganze von Thümmel an die Tschechen verratene Plan soll damals den Schweizern mitgeteilt worden sein. Die Sache scheint uns einer Stellungnahme aus dem Bundeshaus wert, noch ehe der Bonjour-Bericht erscheint. *J. W. Brügel*